

# Begegnung mit Markus Orths' *Alpha & Omega*

Laura Zinn

Dieses Interview findet sich in:

**Zeitschrift für Fantastikforschung 1/2015**

5. Jahrgang

Herausgegeben von Jacek Rzeszutnik, Lars Schmeink, Simon Spiegel, Laura Zinn

LIT Verlag Berlin

In derselben Ausgabe findet sich ein ausführlicher Essay von **Laura Zinn**: „Am Anfang war der Ort – Am Ende ist er fort“: Apokalypse in Markus Orths' *Alpha & Omega*

[www.lit-verlag.de](http://www.lit-verlag.de)

Der folgende Beitrag und das Interview setzen sich thematisch mit dem aktuellen Roman *Alpha & Omega: Apokalypse für Anfänger* (2014) des Schriftstellers Markus Orths auseinander. Orths (\*1969 in Viersen) lebt heute als Autor in Karlsruhe. Er studierte Philosophie, Romanistik und Anglistik in Freiburg. Sein Debüt erfolgte 2001 mit den Erzählungsband *Wer geht wo hinterm Sarg?* Seitdem hat er Romane und Erzählungen veröffentlicht, die sowohl in den Bereich realistischer als auch fantastischer Literatur hineinreichen. Seine Texte wurden u.a. mit dem Telekom-Austria-Preis (2008), dem Niederrheinischen Literaturpreis der Stadt Krefeld (2009) und dem Phantastikpreis der Stadt Wetzlar (2011) – für den Roman *Die Tarnkappe* (2011) – ausgezeichnet. Mit *Alpha & Omega: Apokalypse für Anfänger* erschien 2014 nach *Die Tarnkappe* sein zweiter fantastischer Roman.

## Inhaltsangabe

In dem Roman geht es um Elias Zimmermann, dessen Geist mithilfe einer Zeitmaschine aus dem Jahr 2525 kurz vor dem drohenden Untergang der Welt in das Jahr 2000 reist, um dort das Leben Omegas zu verfolgen, die im Jahr 2021 die Welt gerettet hat. Elias hofft, indem er Omega beobachtet, zu lernen, wie er den Weltuntergang im Jahr 2525 abwenden kann. Dabei wird Elias zum unsichtbaren, phantomartigen Familienmitglied von Omegas Adoptivfamilie, die sich aus dem Erfinder des Spiels "Charity" und Philosophen der Exkremenz, Gusto Winter, dessen Tochter Bitch und ihrem Ehemann Kolja sowie deren leiblichem Sohn Alpha zusammensetzt. Gleichzeitig plant Buzz Monster die Vernichtung der Welt mithilfe eines Schwarzen Lochs, da er als reichster Mann der Welt keine Möglichkeit sieht, die Welt zu retten und damit die logische Schlussfolgerung zieht, dass sie dann nur noch zerstört werden kann. Als es tatsächlich dazu kommt, dass ein Schwarzes Loch den Weltuntergang bedeuten könnte, stellt sich Omega als neue Erlöser-Figur mit ihren durch ihr drittes Gehirndrittel ausgelösten besonderen Fähigkeiten nach anfänglicher Weigerung dem Schwarzen Loch entgegen und rettet die Welt sowohl im Jahr 2021 als auch im Jahr 2525. Interview mit Markus Orths

*Was ist für Sie Fantastik und was macht das Fantastische speziell für Ihr Werk aus?*

Das Fantastische ist für mich der Moment, in dem das realistische Szenario, das Bekannte, das, was sein könnte und möglich ist auf unserer Welt, durchbrochen wird, auf eine Art und Weise, die nicht im Bereich unseres Erfahrungsschatzes liegt. Den großen Werken der fantastischen Literatur – z.B. des Autors Julio Cortázar – gelingt es, durch Veränderung des Vorzeichens, einen ganz neuen und gewandelten Blick auf die Realität zu werfen. Das ist für mich der Unterschied zur reinen Fantasy, die in einer ganz und gar erfundenen Welt mit allen möglichen Kreaturen spielt. Die fantastische Literatur ist dagegen in unserer Welt angesiedelt, aber es gibt eben Elemente, die diese Wirklichkeit, die wir kennen, durchbrechen. Dadurch bekommt der Leser eine Chance, die eigene gewohnte Wirklichkeit mit anderen Augen zu sehen. Das ist wohl eine relativ verbreitete Definition.

Ich glaube, dass ich aber auch dazu neige, das Fantastische um seiner selbst willen darzustellen, also nicht unbedingt immer, um etwas über unsere Realität herauszufinden. Manchmal lasse ich mich vom Fantastischen 'fressen' oder fort-treiben, ohne dass ich einen neuen Blick auf die Realität erreichen möchte.

*Was ist Ihr persönliches bzw. Ihr berufliches Verhältnis zur Fantastik?*

Ich bin ein großer Freund von Literatur, die sich dem Fantastischen öffnet. Ich lese so etwas sehr gern, z.B. Edgar Allan Poe, Cortázar oder andere südamerikanische Autoren. Und natürlich Kafka, der für mich ebenfalls fantastische Literatur schreibt. Wenn der Käfer erwacht, das ist ein zentrales fantastisches Element – das hat mich immer sehr beeindruckt und mitgenommen. Durch das fantastische Element erscheint etwas vollkommen Neues und Unerwartetes. Das reißt einen heraus aus dem Gewohnten, aus dem Trott des Wirklichen und Realistischen. Das finde ich oft sehr aufwühlend und aufbrechend. Es gibt aber in der neueren deutschen Literatur nur wenige Autoren, die in eine solche Richtung gehen. Aber da werden Sie mich sicher Lügen strafen.

*Darüber könnte man sicher noch diskutieren. Gibt es aus Ihrer Sicht Unterschiede im Schreiben realistischer bzw. fantastischer Literatur?*

Letzten Endes fühle ich mich freier, wenn ich etwas in die Geschichte einfließen lassen kann, das so in unserer Welt nicht möglich ist. Da habe ich gleich ein anderes Repertoire zur Verfügung, als wenn ich im realistischen Schreiben bleibe. Bei meinen realistischen Romanen – *Das Zimmermädchen* zum Beispiel – kann man sich auch die Frage stellen, ob wirklich niemand merke würde, dass da ein Zimmermädchen unterm Bett liegt? Das hat durchaus auch surreale Züge. Aber trotzdem ist man in einem realistischen Setting, es gibt Menschen wie dich und

mich und eben keine übernatürlichen Kräfte oder etwas Vergleichbares. Da habe ich ganz bestimmte Grenzen und Gesetze, denen ich folgen muss. In der Darstellung eines fantastischen Elements, wenn jemand zum Beispiel über telekinetische Fähigkeiten verfügt oder eine veritable Tarnkappe findet, ist sehr viel möglich. Das hat für mich etwas Befreiendes, etwas sehr Schöpferisches, Kreatives, gibt neue Assoziationsketten im Kopf und macht sehr viel Spaß. *Das Zimmermädchen* habe ich übrigens in einer sehr niedergedrückten Stimmung geschrieben, während *Alpha & Omega* in einer euphorischen Phase entstanden ist. Ich glaube nicht, dass man diese Erfahrung generell mit realistischem und fantastischem Schreiben gleichsetzen kann, aber das waren eben meine Schreiberfahrungen.

*Welche Bedeutung hat die Fantastik im Leben der Leser? Gab es Vorurteile gegen die Fantastik, die Ihnen begegnet sind?*

Wenn ich das für mich als Leser sehe, dann ist Fantastik eine Möglichkeit des Eskapismus. Zwar habe ich eben das Gegenteil gesagt, nämlich, dass die Fantastik dazu einlädt, neu auf die Wirklichkeit und auf die Welt zu gucken, dennoch hat es auch etwas eskapistisch Entlastendes. Dadurch, dass ich einfach mal vom Bekannten 'weggehe' und mich als Leser in ein Feld begeben, wo ein Protagonist zum Beispiel plötzlich kleine weiße Kaninchen spuckt, habe ich als Leser ein Gefühl, dass ich woanders hintreten kann, in eine andere Welt, die zunächst nicht unbedingt etwas mit der Welt, in der ich jetzt sitze, zu tun hat.

Bezüglich der Vorurteile fällt mir der Humor ein, der ins Groteske reicht. Dieser scheint stark mit dem Vorurteil der Albernheit belastet zu sein. Albern sein oder Kalauer schreiben – das darf man überhaupt nicht in der Literatur. Alles, was zu sehr in Richtung grotesk-humorvoll geht, wird zunächst mit spitzen Fingern angefasst. Ich habe das Gefühl, dass es sich auch mit dem Fantastischen ein bisschen so verhält: Für manche Leute scheint es schwierig, dem Fantastischen den Raum in ihrem Leben zu lassen, den es meiner Meinung nach auch verdient hätte. Sie sagen: "Das ist Unterhaltung – oder auch nicht. Mit mir, mit meinem Leben hat das aber nichts zu tun." Das Vorurteil des Eskapismus, dass man sich von der Realität wegbewegt, das habe ich auch schon gehört. Ich kann das ja wie gesagt nachvollziehen, weil ich das Gefühl des Eskapismusrausches kenne. Aber es gibt eben auch die andere Seite: Dass man durch die Distanz einen ganz anderen Blick gewinnt auf das, was man Wirklichkeit nennt. Das sind zwei entgegengesetzte Dinge, die für mich zusammengehören. Wenn man sich vorstellt: Ich gucke ganz nah auf etwas und setze mich mit dem, was ich sehe, gründlichst auseinander – dann laufe ich Gefahr, den Überblick zu verlieren, mich zu verzetteln. Wenn ich aber weiter weggehe und mich sozusagen in einer Abstandsbewegung befinde, dann bekomme ich vielleicht eher ein Gefühl für das große Ganze, für den Umriss dessen, was da passiert. Insofern birgt beides für mich Risiken und Chancen.

*Sehen Sie sich in einer Tradition fantastischer Literatur?*

Was das fantastische Element betrifft ganz klar in der Tradition der schon angesprochenen Autoren Poe und Cortázar. Was den grotesken Humor betrifft, in der Linie von Laurence Sternes *Tristram Shandy*. Das ist weniger Fantastik, aber der groteske Humor, das Barocke, das Überbordende – in der Tradition auch von Cervantes und Rabelais. Derzeit lese ich die *Flegeljahre* von Jean Paul. In meinen Augen ist das eine Schiene, die heute ein bisschen im Absterben begriffen ist und die zugunsten des Realismus gar nicht mehr eine so große Rolle spielt, was ich eigentlich sehr schade finde. Das sind die zwei Schienen, in denen ich mich zuhause fühlen würde. Es gibt aber auch merkwürdige Erfahrungen: Ich habe mal ein Buch von Leo Perutz gelesen, weil alle sagten, das mir das gefallen würde. Ich konnte gar nichts damit anfangen. Oder auch E.T.A. Hoffmann – *Die Elixiere des Teufels* habe ich weggelegt. Es gibt vielleicht Sachen, die zu nah am Eigenen sind und eher Abneigung und Widerstand hervorrufen.

*Wer ist Ihr Lieblingsautor bzw. was sind Ihre Lieblingsbücher?*

Das kann ich ganz klar beantworten: Mein Lieblingsbuch ist *Tristram Shandy*. Dicht gefolgt von *Moby Dick* von Melville und *Die Brüder Karamasow* von Dostojewski. Diese drei Bücher waren je auf ihre Art enorm wichtig für mich. Es gibt viele andere Bücher – *Die Odyssee*, *Faust* natürlich und noch viele mehr –, die mir sehr wichtig waren, aber die drei haben den nachhaltigsten Eindruck auf mich hinterlassen. In völlig unterschiedlicher Form.

Dostojewski habe ich von den Dreien als Ersten gelesen. Ich mag ihn einfach aufgrund der Personenführung, aufgrund der Figuren, der Menschen aus Fleisch und Blut, die er erschaffen hat, der Szenekulminationen, wenn endlich die verschiedenen Charaktere zusammentreffen: Wie er das vorbereitet und das Ganze psychologisch und philosophisch grundiert, diese Überlegungen, die immer wieder eine Rolle spielen – das hat mich ungemein beeindruckt. Zudem ist das Ganze ein Krimi, es geht um einen Mord usw. Wie Dostojewski diese Themen und Figuren dramaturgisch geschickt in einem langen Zeitraum miteinander verbindet und nie den Überblick verliert, das finde ich unnachahmlich.

Bei Melville ist es vor allen Dingen die Sprache, diese Sprachkraft und auch der formale Mut, zu seiner Zeit zum Beispiel ein Mini-Drama in den Roman einzuweben. Und diese Details der Waljagd, die umfangreiche Recherche, die in das Buch eingeflossen ist, das hat mich sehr beeindruckt. Und natürlich ist Ahab eine unglaublich starke Figur, die von dieser Kraft beseelt ist, von dieser Besessenheit.

Bei *Tristram Shandy* ist es letzten Endes die Unverschämtheit des Autors gegenüber dem Leser, die mich total für ihn einnimmt: Sterne erlaubt sich alles, lässt den Leser an der ausgestreckten Hand verhungern und vertröstet ihn immer wieder. Es ist eine Leserverärgerung höchsten Maßes, die ich gerne mitgegangen bin. Ich kann nicht glauben, dass *Tristram Shandy* vor 260 Jahren geschrieben

worden ist. Das ist für mich unfassbar. Es ist moderner, aktueller, frecher und gewagter als der Großteil der heutigen Literatur. Ich finde das Buch auf eine gewisse Art vollkommen aberwitzig, wahnsinnig, durchgedreht, aus der Zeit und aus dem Rahmen gefallen, und ich liebe es daher sehr.

*Haben Sie auch bestimmte Lieblingsfilme?*

Filme, natürlich sehr viele: MODERN TIMES von Charlie Chaplin ist einer meiner Lieblingsfilme wegen der Kombination von Tragik und Komik. Quentin Tarantinos PULP FICTION ist ein Film, der meine Sichtweise auf Dialoge noch einmal ganz neu geprägt hat. Vom Emotionalen her war es ONCE UPON A TIME IN AMERICA von Sergio Leone, der mich damals – ich war 18 – unglaublich mitgenommen hat. Von den neuen Filmen war es zuletzt BOYHOOD von Richard Linklater, den ich phänomenal fand. Jim Jarmusch' Filme gefallen mir aufgrund des absurden Humors manchmal – nicht alle, aber zum Beispiel DOWN BY LAW Ich denke, PULP FICTION und MODERN TIMES sind die wichtigsten für mich.

*Sie haben die Traditionslinie des grotesken Humors angesprochen. Inwieweit sind diese, aber auch andere Genrebezüge für Ihr Werk relevant?*

Es ist nicht so, dass ich mir bewusst ein Genre vornehme und dieses dann 'verwurstet', ich denke genrefrei. Ich greife nicht ein bestimmtes Genre heraus, wie beispielsweise den Familienroman, um diesen dann zu parodieren, selbst wenn das im ersten und zweiten Teil von *Alpha & Omega* so scheint. Das war keine bewusste Entscheidung, aber alles, was ich so sehe und wahrnehme, vermischt sich letztlich. Mich interessiert gerade das Zusammenknallen von verschiedenen Bereichen. Es sind aber eher gesellschaftliche Bereiche, die sonst voneinander getrennt sind, als bestimmte literarische Genres, die ich mir heraussuche. Wenn ich feststelle, dass meine Texte Abenteuer-, oder sogar Horrorroman-Elemente enthalten, dann ist das nicht immer bewusst so gesetzt.

Ich nutze das groteske, hanebüchene, absurde Szenario, um mich Genres zu entziehen. Der Roman steht sozusagen zwischen allen Stühlen: *High culture*, *low culture*, Existenzielles und Banales, Action und Betrachtungen. Ich finde, man kann das nicht auf einen Ausdruck reduzieren. Es ist weder fantastische Literatur, noch Science Fiction. Es ist im Grunde genommen ein Versuch, ein allumfassendes Buch zu schaffen (*lacht*). Das hört sich jetzt sehr hochgegriffen an, aber ich wollte ein Buch schreiben, das sich eben nicht um irgendwelche Grenzen oder Einordnungen schert. Deshalb war mir auch der Kalauer so wichtig. Der Kalauer als das Flachmöglichste und der Tod als das existenziell Tiefste gehören für mich zusammen: Wenn Kolja stirbt, bleibt der Kalauer nicht aus; wenn der Papst um einen Engel des Herrn betet und dann das Topmodel Omega mit den Victoria's-Secret-Engel-Flügeln und in Unterwäsche erscheint; wenn die Physik

mit Esoterik kollidiert etc.; wenn all diese entgegengesetzten Dinge zusammengefasst werden, dann ergibt sich für mich eine höchst spannende Reibung. Wenn man schon ein Genre festlegen will, dann ist es eigentlich das Genre des historischen Romans: Denn das Buch ist ja von jemandem geschrieben, der aus dem Jahr 2525 ganz weit in die Vergangenheit, nämlich in unsere Zeit schaut. Streng genommen ist es dann wohl ein historischer Science-Fiction-Roman (*lacht*).

*War es eine bewusste Entscheidung, fantastische Elemente wie die Apokalypse in Alpha & Omega einzubauen? Welche Funktion hat die Fantastik im Roman?*

Das war natürlich von Anfang an ein Ziel und ein Zweck des Ganzen. Andererseits ist dieses Schwarze Loch, das entsteht und wächst (die erste Apokalypse), zwar unwahrscheinlich, aber dennoch nicht völlig unmöglich. Im CERN wird ja mit kleinsten Teilchen experimentiert. Der Large Hadron Collider ging im März 2015 mit fast doppelt so viel Energie ans Netz. Dass Schwarze Löcher entstehen können, ist durchaus nicht von der Hand zu weisen. Die Wissenschaftler behaupten zwar, dass diese Schwarzen Löcher gleich wieder zerfallen würden, es sind aber durchaus auch schon früher Sachen erfunden oder Dinge getan worden, die zu Problemen führten, deren Lösungen nicht in Sichtweite lagen oder liegen. Es ist ein Urvertrauen in die ewig fortschreitende Entwicklung, ein Grundglaube an die Technik: Dass man schon noch Lösungen finden wird für die entstehenden Probleme. Aber was, wenn nicht? Nehmen wir das Beispiel Atommüll. Die Meiler sind mit dem Versprechen ans Netz gegangen, dass man dieses Problem lösen kann. Und heute? Die Antwort kennt man. Mein Roman ist nun bezüglich der Möglichkeiten von kleinen Schwarzen Löchern der Versuch, weiterzuspinnen, was geschehen könnte, wenn es 'gelingt', ein Schwarzes Loch herzustellen, das nicht wieder zerfällt. So kam dieses Element hinein, das zwar 'fantastisch' ist, aber immerhin auf einer Möglichkeit, wenn auch einem Horrorszenario, beruht. Das andere fantastische Element ist Omegas telekinetische Fähigkeit. Dass jemand andere Menschen und Gegenstände bewegen kann, ist der Gottes- bzw. Erlöser-Parodie geschuldet, die der Roman eben auch ist. Denn Jesus geht schließlich übers Wasser, er kann Tote auferstehen lassen, Wasser in Wein verwandeln und verfügt über unglaubliche Fähigkeiten. Dem wollte ich etwas entgegensetzen. Omega ist im Grunde eine Jesus-Figur, also eine Jesus-Parodie.

Fantastik hat die Funktion, neue Räume aufzubrechen und einen neuen Blick zu gewinnen. Wenn ich eine Figur habe, die die Welt retten und erlösen soll und als Negativbild zum naiv-christlichen Gottesbild taugen soll, muss sie auch etwas mit diesem Gott aus der Bibel zu tun haben. Wir haben die Trinität von Gott, Jesus und Heiligem Geist. Im Roman sind das eben Elias Zimmermann, Omega und Escher (der hohle Hund). Das spiegelt sich auch in den Tripelhirnen wider, der Tatsache, dass die Menschen in der Zukunft zunächst drei Hirnteile haben, später dann vier, die Überwindung des religiösen Denkens. Obendrein ist Elias ein allwis-

sender Erzähler, der sich nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch in die Köpfe der Menschen hineingraben kann. Er kann Gedanken hören. Das ist einerseits eine Gottesparodie, andererseits aber eine Parodie des auktorialen Erzählens: Der auktoriale Erzähler, der jetzt tatsächlich "ich" sagt und in die Köpfe kriecht, bis in den Körper und Kopf von Kolja Zacharias. Dadurch erhält das fantastische Element – Elias' Unsichtbarkeit und die Zeitreise – eine ganz klare Funktion.

*Müssen fantastische Elemente im Text plausibilisiert werden oder geht es im Gegenteil darum, ihre nicht-realistische Qualität herauszuarbeiten?*

Zunächst einmal glaube ich, dass ein fantastisches Element so unaufgeregt wie möglich eingeführt werden sollte. Ich denke, das kann man sehr schön bei Cortázar lernen. Er führt das fantastische Element nie mit Pauken und Trompeten ein, sondern ganz nebenbei. In meinem Roman hat Omega plötzlich das Gefühl, dass sie beim Catwalk-Üben über den Wohnzimmerteppich schwebt – und dann merkt sie, dass sie tatsächlich auf Luft gehen kann. Zur Plausibilität: Das fantastische Element muss auf keinen Fall begründet oder in einen Sinnzusammenhang gestellt werden. Aber: Im Fall von Omega wird das fantastische Element lang und breit erklärt und ‚entzaubert‘, ehe es dem Leser begegnet. Das ist hier allerdings der Wissenschaftsparodie geschuldet. Der Erzähler sagt: "Bevor ich überhaupt über dieses Element, diese fantastische Gabe spreche, muss ich erst mal erklären, wie das funktioniert." Und dann kommen die unterschiedlichen pseudowissenschaftlichen Theorien mit dem DSL (dem Domestizierten Schwarzen Loch). Das Ganze ist eine Wissenschaftskarikatur, die so hanebüchen ist, dass man sie im Grunde genommen als vollkommen verrückt wertet. Genauso wahnsinnig wie manche hochspekulativen Theorien in der realen Wissenschaft, zum Beispiel der Kosmologie. In der *Tarnkappe* oder anderen Werken mit fantastischen Elementen habe ich auf Plausibilität und eindeutige Erklärungen verzichtet. In der *Tarnkappe* habe ich drei verschiedene Erklärungen angeboten, eine mythologische, eine wissenschaftliche und eine existenzielle. Aber ich habe natürlich nicht gesagt, welche zutrifft oder ob überhaupt eine zutrifft. Dadurch weiß der Leser immer noch nichts. Auch wenn der Leser vielleicht nach einer Erklärung giert: Diesen Wunsch kann man als Autor immer wieder ad absurdum führen.

*Es gibt aktuell eine ganze Reihe von Werken, die sich mit dem möglichen Untergang der Welt beschäftigen. Was hat Sie an dem Thema so fasziniert, dass Sie in Alpha & Omega gleich zwei drohende Weltuntergänge beschrieben haben?*

Im Jahr 2012 war das Thema mit dem Ende des Maja-Kalenders und dem Film von Roland Emmerich sehr präsent, und ich habe gewusst, dass man das Thema nicht mehr ernsthaft sondern nur noch parodistisch aufgreifen kann. Das Erste, was mich tatsächlich dafür eingenommen hat, waren die Interviews mit Otto Rössler über das mögliche Schwarze Loch im CERN und die Vorstellung, dass es unsere

Welt vernichten könnte. Das Schwarze Loch bietet ein schier unerschöpfliches Metaphernpotenzial. Eine Metapher für Geburt, für Tod, für Sexualität, für Energie... Zum anderen bin ich der Meinung, dass viel, was ich so in der Welt wahrnehme, grotesk und verrückt zu sein scheint. Mir war es ein Anliegen, diese Verrücktheit in den verschiedenen Bereichen darzustellen, also sowohl das Groteske in der Hybris der Wissenschaften wie auch das Groteske in der Religion, wo durch die Absolutsetzung eines Glaubens Menschenleben ausgelöscht werden wie nichts – in jeder Form des Fundamentalismus.

Es war mir ein Anliegen, den Wahnsinn im Religiösen darzustellen. Nicht explizit, sondern über Umwege, über diese Erlöserfigur, die im Grunde genommen das Negativbild des christlichen Gottes ist: alt, Mann, weiß, Bart – jung, Frau, schwarz, kahl. Im Buch gibt es einen Absatz, in dem der Erzähler den christlichen Glauben zusammenfasst. Das ist für einen Christen vielleicht hart zu lesen, aber auch sehr zentral für das Buch. Wenn in aller Verkürzung dargestellt wird, woran Christen eigentlich glauben, dann erscheint es auch überhaupt nicht mehr hanebüchen, wenn die Menschen plötzlich an Omegas Taten und ihre telekinetischen Fähigkeiten oder an Omegas 'Auferstehung' glauben. Die Religionsparodie war für mich ein wesentlicher Motor.

Aber es geht auch um das Groteske, das Wahnsinnige in der Kunst. Als Autor geht man hin und schreibt ein Buch. Im Grunde ist das vollkommen sinnlos. Es hat etwas Sisyphoshaftes. Die Kunst muss genau wie Esoterik, Philosophie, Wissenschaft und Religion in den satirischen Blick genommen werden: die Figur Schamp als Performancekünstler, aber auch der Autor – also ich. Insofern hebt sich das Buch selber aus. Würde ich mich als Schreibender aus dem satirischen Blick ausklammern und mich über alles andere 'erheben', dann wäre das schrecklich larmoyant und moralinsauer. Ich habe keine Lösungen, keine Auswege, ich kann allenfalls Fragen aufwerfen, spiegeln, und das möglichst mit Humor. Und dieser Humor kann nur mit Selbstironie funktionieren, mit Abstand zu dem, was ich tue.

*Mit Gusto und Schamp führen Sie zwei Figuren ein, die auf kreative Weise Missstände in unserer Gesellschaft kritisieren. Wie wichtig bzw. wie effektiv ist diese Form von Gesellschaftskritik?*

Ich halte sie grundsätzlich für wichtig, aber für relativ ineffektiv. Ich glaube, dass sich dadurch eine gewisse Sinnlosigkeit in dem, was ich selber tue, offenbart. Es gibt im Buch diese Buhruftüten-Aktion des Projektkünstlers Schamp (die übrigens eine reale Performance des realen Künstlers Matthias Schamp aufgreift). Wenn Kunst im weitesten Sinne überhaupt irgendetwas bewirken kann, dann vermutlich das, was Schamp im Roman macht: Er öffnet die Tüten, sein in die Tüte gebrüllter Buhruf kriecht heraus (als künstlerisch-performativer Akt), und das Schwarze Loch hält kurz inne mit dem Wachstum. Dann aber wächst es natürlich wieder weiter. Ich glaube, ein Kunstwerk kann dafür sorgen, dass der Betrachter oder Leser einmal

kurz innehält und darüber nachdenkt, was er eigentlich tut. Aber dann wird er wieder verschluckt vom Alltag, von den Sorgen, vom Gefühl der Absurdität. Verschluckt wie von einem Schwarzen Loch. Das ist relativ pessimistisch, und diesen Blick finde ich furchtbar ernüchternd, aber ich sehe das so im Moment.

Man kann dem Buch darüber hinaus entgegenhalten, dass es nichts ernst nimmt und folglich auch selber nicht ernst genommen werden muss. Aber es ging mir auch ein Stück weit um dieses Nicht-ernst-genommen-werden-wollen. Deshalb hätte ich es auch problematisch gefunden, wenn es Figuren gäbe, die mit voller Überzeugung für ihre Ideale kämpften. Im wirklichen Leben habe ich höchsten Respekt vor solchen Menschen, zum Beispiel vor Greenpeace-Aktivisten, die für den Erhalt unserer Erde kämpfen und dafür im Knast sitzen. Weil ich aber einen so großen Respekt vor diesen Menschen habe, haben sie in diesem Buch, in dem alles in den satirischen Blick gerät, nichts verloren. Idealismus ist die positive Seite der Medaille und bleibt in der Parodie entsprechend außen vor. Da müsste man ein ganz anderes Buch schreiben, um das Tun dieser Menschen entsprechend zu würdigen.

*Bisher waren Ihre Werke nicht im Bereich der Science Fiction angesiedelt. Was hat Sie nun bewogen, diese Form zu nutzen?*

Da muss ich zuerst fragen, was eigentlich Science Fiction ist. Wenn man damit Zukunftsszenarien meint, ist es kein Science-Fiction-Roman. Das Szenario im Jahr 2525 ist nur der Rahmen – das war für mich in erster Linie ein Auslöser für die Zeitreise und für die Möglichkeit, einen Menschen aus weiter Entfernung in unsere Zeit zu beamen. Wichtiger und zentraler sind die Jahre 2000 bis 2021, sprich, unsere Zeit und die nähere Zukunft. Wenn man mit Science Fiction dagegen meint, dass man physikalische, wissenschaftliche, kosmologische Spekulationen darstellt und auf die Spitze treibt, dann spielt das schon irgendwie rein. Allerdings sind alle Theorien, die ich wiedergebe und die in der Jetztzeit angesiedelt sind – z.B. zur Phantomenergie oder den Striptease-Pirouetten – nicht meine Erfindungen, sondern tatsächlich existierende Theorien und Begriffe von Physikern. Insofern empfinde ich diese Teile auch nicht unbedingt als Science Fiction, sondern als eine – sehr pointierte, überspitzte – Darstellung der geltenden oder diskutierten Theorien.

*Sie hatten bereits in Salzburg auf der zweiten Jahrestagung der GFF angekündigt, eine Unsichtbarkeitstrilogie zu schreiben, die jetzt abgeschlossen scheint. Welche Bedeutung hat die Unsichtbarkeit in den Werken? Was verbindet die Bücher?*

Beim *Zimmermädchen* ist es der Versuch, das relativ realistisch zu lösen. Das Mädchen ist nicht physisch unsichtbar, aber es wird nicht gesehen. Da muss man als Leser mitgehen, dass jemand unter dem Bett liegen kann und der Gast das nicht merkt. In der *Tarnkappe* ist es dann wirklich das fantastische Element des

Unsichtbarseins, und in *Alpha & Omega* geht es noch einen Schritt weiter: Elias ist nicht nur unsichtbar, sondern unhörbar und unberührbar – reiner Geist. Das Thema Unsichtbarkeit hat rein existenziell damit zu tun, dass ich mich schon früh gefragt habe, wer oder was ich bin, wenn mich niemand sieht? Psychologisch gesehen hängt das sicherlich mit der Pubertät zusammen, in der man sich fragt: "Werde ich als der, der ich bin, wahrgenommen? Weiß ich selber, wie ich bin? Wie sehe ich mich? Wie sehen die anderen mich? Wie möchte ich, dass man mich sieht? Verstecke oder verstelle ich mich?" Diese Fragen haben mich früh beschäftigt. Dieses Unsichtbare ist aber auch das, was in einem verborgen ist, die geheimsten Gedanken, die man nicht hören kann, es beinhaltet also viel mehr als nur das fantastische Element.

*In sowohl der Tarnkappe als Alpha & Omega steckt ein zwiespältig philanthrop-misanthropes Verhältnis zur Welt – Wieso?*

Tja, da gibt es – habe ich gehört – auch eine ganze Reihe von literarischen Werken, die in diese Richtung gehen: Eigentlich wäre es sinnvoll, den Menschen als größtes Übel der Welt auszurotten. Man hat ja im wirklichen Leben die Hoffnung, dass sich substanziell etwas ändert, aber das ist nur eine Hoffnung und ich bin – wie gesagt – in diesem Punkt pessimistisch. Ich hoffe aber, dass ich nicht bei diesem Pessimismus stehen bleibe, sondern dass ich mit meinen Kindern wachse und tendenziell alles wieder etwas idealistischer und optimistischer angehen kann. Im Grunde schaffe ich mir eine Entlastung, wenn ich den Zerrspiegel hochhalte und so das Groteske für mich verarbeite. Aber vielleicht sollte ich ganz konkret mal zu einzelnen Punkten Stellung beziehen. Nicht unbedingt im Roman, aber es gibt ja auch andere Formen wie den Essay. Mir die Frage stellen, was ich eigentlich konkret tun kann. Aber das sind derzeit nur Hoffnungen – mal schauen, ob das so gelingt. Ich hoffe, dass ich nicht bei dieser Misanthropie stehen bleibe, die durchaus in den Romanen steckt.

*Hoffnung ist immer ein schönes Ende – von daher: Vielen Dank für das Interview.*